

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szass-Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Krausenburg** bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl**.

Pränumerations-Einladung

auf die

„Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.“

Bei dem Beginne eines neuen Quartals laden wir zu erneuerter Pränumeration hiemit ein.

Die Pränumerationsbedingungen sind am Kopfe dieser Zeitschrift ersichtlich.

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß durch unser Blatt **geschäftliche** Annoncen gerade in Geschäftskreisen eine wirksame Verbreitung erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

Briefe aus Talmatsch.

V.

Eine landwirthschaftliche Lehranstalt.

Die Nothwendigkeit der Errichtung von landwirthschaftlichen Schulen, deren wir bis noch keine einzige im Lande besitzen, braucht nicht erst des längern und breitem bewiesen zu werden. Sie ist bereits allseitig anerkannt worden. Beweis dafür sind die Verhandlungen des letzten Hermannstädter Landtages; die stattgefundene Entsendung des Pfarrers Franz Dhert nach Dresden zum landwirthschaftlichen Congresse — Seitens des hohen Landesguberniums; die wiederholten diesbezüglichen Berathungen unserer sächsischen Landwirthschaftsvereine, so wie die mannigfachen Anregungen, die in diesen Blättern erfolgten.

Trotz alledem haben wir aber noch immer keine landwirthschaftliche Lehranstalt, sei es eine höhere oder niedere, ja selbst die zuversichtliche Aussicht, vergleichen bald in's Leben gerufen zu sehen, mangelt uns noch. Die Schwierigkeiten lassen sich nicht verkennen, die der Ausführung entgegen stehen; sie beruhen zum größten Theile in dem Mangel hiezu bereits disponibler Capitalien, aber sie liegen auch in uns selbst, in unserm langsamen bedächtigen Charakter, dem zu Folge wir immer gerne prüfen und abermals gründlich prüfen, anstatt die kostbare Zeit zur raschen Ausführung zu benützen.

Für uns Sachsen ist aber die Errichtung nicht einer, sondern mehrerer landwirthschaftlicher Schulen eine brennende Frage geworden, denn unsere Landwirthschaft ist stationär geblieben, daher uns die Gefahr einer Ueberflügelung bedroht. Es gibt leider noch Viele, die das nicht glauben wollen; sie führen als Gegenbeweis den Umstand an, daß unsere Bauern sich materiell noch immer ziemlich wohl befinden, und folgern daraus, daß dieselben ihre Wirthschaft denn doch entsprechend

und zeitgemäß betreiben. Und doch irren diese, wenn sie einen solchen Schluß ziehen; denn erstens ist die Wohlhabenheit unserer Bauern im Allgemeinen doch nicht gar so groß, ja es findet sich auch Armuth unter ihnen in Hülle und Fülle; zweitens verankern wir den Mangel eines eigentlichen nackten Landproletariates hauptsächlich der Müchternheit, der überaus großen Einfachheit in Nahrung und Kleidung, so wie der bewunderungswürdigen Arbeitsamkeit, deren sich die überwiegende Mehrzahl unserer sächsischen Landleute mit Recht rühmen kann.

Alle diese Eigenschaften, so schätzenswerth sie sind, liefern aber noch keinen Beweis dafür, daß sie ihre Wirthschaft auch rationell betreiben, daß sie nicht nur mit der Hand, sondern mehr noch mit dem Kopfe arbeiten.

Unsere Landwirthschaft mußte aber stationär bleiben, weil unserm sächsischen Landmanne bis noch fast alle Mittel zur Belehrung fehlten. Wir haben keine großen Grundbesitzer, wie es der ungarische Adel ist, die in rationeller Bewirthschaftungsweise ihrer Güter dem Landmanne als nachahmungswürdiges Beispiel voranleuchten, die den augenscheinlichen Beweis liefern, wie man auf derselben Grundfläche den doppelten Ertrag erzielen könnte. Unsere Geistlichen, die durchgehends neben ihrer Geldrente einen mehr oder minder großen Complex von Kirchengründen besitzen, vernachlässigen in den meisten Fällen die Feldökonomie gänzlich, und beschränken sich darauf, diese Gründe „um die Hälfte“ zum Anbau andern zu überlassen; sie beobachten also ein System, welches anerkannter Maßen zum gänzlichen Ruine, zur gänzlichen Ausfaugung des Aders führt, und können also dem Bauern auch nicht belehrend, oder mustergiltig zur Seite stehen. Unsere Defonomen von Fach, die mit oder ohne Stipendien ihre Course an landwirthschaftlichen Anstalten durchgemacht haben, die also zunächst berufen wären, als Lehrer der Landwirthschaft, als rationelle Defonomen die Erfahrungen des Auslandes in die Heimat practisch zu verpflanzen, waren in

der Regel die ersten, welche die Landwirthschaft aufgaben, und sich andern Erwerbszweigen zuwandten. — Die Belehrung endlich, die unser sächsischer Landmann aus der Lectüre von einschlägigen Büchern und Zeitschriften schöpfen könnte, scheitert an dem Umstande, daß er überhaupt wenig oder gar nichts liest. —

Woher soll er also die Anregung, woher die Lehre erhalten, wie er immer fortschreitend seine Dekonomie wenigstens annäherungsweise auf jener Standpunkt erhebe, die sie in andern Ländern mit fortgeschrittener Cultur seit Jahrzehnten bereits erklommen hat.

Es bleibt nur die Schule übrig, damit die jüngere Generation befähigt werde, aus dem breit getretenen Gleise der Väter dort heraus zu treten, wo dieß im Interesse der dauernden Selbsterhaltung geboten ist. —

Haben wir aber einmal das Ziel erkannt, so müssen wir ohne Zeitverlust dessen Erreichung anstreben.

Es ist eine Unsitte, die sich nur zu häufig unter uns geltend macht, daß wir immer und immer nur von der Regierung Alles erwarten, und doch wollen wir constitutionelle Staatsbürger sein, welche die möglichste Erweiterung unserer Autonomie nach allen Richtungen anstreben. Allerdings sollte die Regierung mehr für des Landes Wohlfahrt thun, als sie bis noch gethan hat, aber das entbindet uns nicht der Verpflichtung, selber zu thun, was wir nicht unterlassen dürfen, denn uns geht die Frage näher an. Selbsthilfe ist ein schönes Wort; ein schönes Ziel, mit Anspannung all' unserer Kräfte darnach zu streben, denn die Selbsthilfe verleiht uns auch Selbstvertrauen, und dieses ist die Mutter der Unabhängigkeit, nach der wir doch fort und fort streben.

Was nun aber die nothwendige Errichtung einer oder mehrerer landwirthschaftlichen Lehranstalten anbelangt, so haben wir bis noch unsere eigenen Kräfte nicht auf die Probe gestellt, wir haben uns immer nur darauf beschränkt, aus dem Landesfonde oder Staatschatze die gewünschte Hilfe zu erwarten, ohne aber meines Wissens bis noch diese Hilfe factisch angesprochen zu haben.

Ich will einen Vorschlag machen, welcher gewiß zum Ziele führt, wenn man nur ernstlich will.

In der Schule allein wird man gewiß keinen practischen Landwirth ausbilden, es gehört hierzu auch der Anschauungsunterricht, und zwar nicht durch Experimente im Kleinen, sondern durch das belehrende Beispiel einer rationell betriebenen größern Gutsverwaltung. Mit einem Worte, man braucht ein Gut dazu.

Der Ort Talmatsch bei Hermannstadt ist wie geschaffen zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt. Sein Boden, sein Klima sind nicht die vorzüglichsten, aber doch gut, also geeignet für den gedachten Zweck. Es vereinigen sich hier fast alle landwirthschaftlichen Culturen; die fehlenden könnten leicht eingeführt werden, weil Boden und Klima dazu geeignet sind. Der Weizenbau ist ein vorzüglicher, die übrigen Körnerfrüchte gedeihen ebenfalls entsprechend, für Futterbau ist Raum und Bedürfniß vorhanden, der Weinbau gedeiht, ausgedehnte Waldungen aller Art sind in der Nähe, also die Grundlage zur Forstkultur geboten; Handelsgewächse, namentlich Hanf, Flachs, Hopfen u. dgl. würden gedeihen, für die Viehzucht, und namentlich die so wichtige Schafzucht sind die Verhältnisse ausnehmend günstig.

Ein Gutcomplex ist auch vorhanden, seine Ausdehnung etwa 120—150 Joche gerade entsprechend, um durch sein Erträgniß einen Zuschuß zu den Erhaltungskosten des zu gründenden Institutes beizusteuern. Dieser Grundcomplex, so wie die Waldungen sind Eigenthum der Siebenrichterherrschaft, also der sächsischen Nation. Es befinden sich hier aber auch bedeutende Baulichkeiten, die zum großen Theile leer und unbenützt stehen, und zum Zwecke der Schule vortrefflich benützt werden könnten. Sollten sie nicht genügen, so hat die Siebenrichterherrschaft in dem nahegelegenen Boiza den Rothenthurm, die prachtvolle ehemalige Oberstenwohnung mit zahlreichen Nebengebäuden, die dormalen ganz leer stehen.

Wir finden also in und bei Talmatsch nicht nur den erforderlichen Grund, sondern auch mehr Gebäude, als zur Unterbringung der Anstalt nothwendig wären. Wenn die sächsische Nationsuniversität, die das sächsische Nationalvermögen ohnehin zu öffentlichen Schutzzwecken im Bereiche des Sachsenlandes hochherzig dotirte, die Gründe und erforderlichen Baulichkeiten zum Zwecke der Errichtung einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in Talmatsch unentgeltlich abtreten würde, so wäre hiemit das wichtigste Hinderniß beseitiget; das Erträgniß des Gutes würde zur Dotirung eines Lehrers hinreichen, und es würde gewiß keine besonderen Schwierigkeiten mehr machen, für die Bedeckung der übrigen Kosten, welche sich nicht hoch belaufen würden, in irgend einer Weise, sei es durch Subvention aus dem Landesfonde oder auf andere Weise Sorge zu tragen.

Eine andere Frage ist die, ob ohne wesentliche Schwächung der Einkünfte des Talmatscher Dominiums die Nationsuniversität die Gründe und erforderlichen Gebäude zum gedachten Zwecke abtreten könnte? und diese Frage beantworte ich mit einem entschiedenen „ja“.

Daß die leer stehenden und von Niemanden benützten Gebäude ohne jedes Opfer abgetreten werden könnten, unterliegt keinem Zweifel, ein geringer Entgang könnte nur aus der Abtretung der Feldgründe resultiren; bei dem geringen Werth, den die Feldgründe hier aber haben, ist dieses Opfer in Anbetracht des wichtigen Zweckes gar nicht in Betracht zu ziehen.

Das Talmatscher Dominium wirft eine schöne Rente ab; diese bliebe aber ungeschmälert, denn nicht die vorhandenen Feldgründe und leer stehenden Gebäude sind der eigentliche Gegenstand des Pachtobjectes, sondern das Schank- und Mühlenregale der Herrschaft, und diese blieben auch fortan ungeschmälert, ja sie würden noch einen Zuwachs erhalten.

Der gemachte Vorschlag ist ein Mittel, wie wir am schnellsten und billigsten zu einer landwirthschaftlichen Lehranstalt im Sachsenlande gelangen könnten. Daß sich der Ausführung desselben mancherlei Hindernisse entgegenstellen könnten, soll nicht bezweifelt werden, aber eben so wenig darf man an dem Gelingen zweifeln, wenn man maßgebenden Ortes nur den ernststen Willen hiezu in Anwendung bringet.

Der Herr Nationsgraf, so wie die vielleicht doch bald zusammentretende Nationsuniversität könnten sich ein bleibendes Denkmal setzen, böten sie die Hand dazu, daß dem Bedürfniß nach einer landwirthschaftlichen Lehranstalt in unserer Mitte in der vorgeschlagenen Art bald Rechnung getragen werde.

Sollte aber Jemand einen bessern Vorschlag zu machen wissen, so möge er nicht zaudern, sondern beitragen, daß das erwünschte Ziel je eher erreicht werde.

Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland.

Von Peter Josef Frank.

(Fortsetzung.)

Die Möglichkeit eines ausgedehnteren Verkehrs nach Innen und nach Außen.

Eine andere Frage tritt nun zur Rechtfertigung des Titels dieser Schrift heran, nämlich die wichtige Frage, ob, wenn wir auch in den natürlichen Verhältnissen des Landes alle Aneiferung zu einer steigenden Production gesunden haben, auch unsere Absatzverhältnisse der Art günstig seien, oder es zu werden versprechen, daß wir gegründete Aussicht haben unsere reichen Naturschätze auch mit Vortheil verwerthen zu können. Es ist die Möglichkeit eines ausgedehnteren Verkehrs nach Innen und nach Außen zu erörtern.

Es wurde schon an einer andern Stelle darauf hingewiesen, daß unsere inländische Industrie auf dem Standpunkte, welchen sie dormalen einnimmt, selbst den Bedarf der eigenen Landesbevölkerung bei weitem nicht zu decken im Stande sei. Wer

im geringsten daran zweifelt, braucht nur die Waarenlager unserer Kaufleute in Stadt und Land einen sehr oberflächlichen Mustering zu unterziehen, um auf den ersten Blick wahrzunehmen, daß da eine zahllose Menge von Gegenständen des täglichen nothwendigen Verbrauches sowohl, als auch der Mode, der Kunst u. s. w. zum Verkaufe ausgedoten werden, die alle fremden Ursprunges sind, oder, was noch schlimmer ist, theilweise aus unsern eigenen Rohproducten anderwärts erzeugt, und uns in veredelter Gestalt wieder zurückgesendet wurden.

Das Bestehen dieser Waarenlager zeigt uns deutlich die Nothwendigkeit derselben, den Bedarf an solchen Artikeln, die unser geistiges und physisches Leben veredeln, erleichtern, annehmlicher machen; ohne welche man, bei dem engen Verkehr der Menschen und Völker untereinander, bei den herrschenden Anschauungen, an die wir uns von Kindheit auf gewöhnten, eine zufriedene Existenz sich gar nicht mehr denken kann. Diese uns nun zur Nothwendigkeit gewordenen Industrie-Artikel finden immer ihre willigen Abnehmer, ja ihr Bedarf wächst mit der fortschreitenden Cultur der Bevölkerung und es ist ein charakteristisches so wie nothwendiges Merkmal der fortschreitenden Civilisation, daß sie dem Menschen in seinem Drange nach Fortentwicklung immer fort neue Bedürfnisse einimpft, deren Befriedigung einen Stillstand in der Industrie überhaupt gar nicht denkbar macht.

Um wie viel mehr muß sich aber der Bedarf an Gegenständen der fortgeschrittenen Industrie in einem Lande steigern, wo bei der überwiegend großen Ueberzahl der eigentlichen ländlichen Bevölkerung (im Gegensatz zur städtischen), welche Jahrhunderte lang in ihrer Kleidung, Nahrung und Gewohnheiten fast stationär geblieben war, erst in der neueren Zeit der Drang sich merkbar machte, es nun dem Städter auch nachzumachen, und die bestandenen Unterschiede nach mancherlei Richtungen des gesellschaftlichen Lebens immer mehr zu nivelliren. Unsere verhältnißmäßig noch geringe städtische Bevölkerung findet nun fort und fort neue Zuzüge vom Lande, weil dieß überhaupt im Geiste der Zeit liegt; der Gesichtskreis des Landmannes ist ein weiterer geworden; er läßt seine Kinder nicht mehr alle hinter dem Pfluge aufwachsen, sondern gibt sie dem Kaufmann oder Handwerker in die Lehre, weil auch auf dem Lande das Bedürfnis nach verschiedenerelei Thätigkeiten sich dringender zeigt, als ehemals zu den Zeiten des crassen Kastengeistes. So dringt denn allmählig auch in die Landbevölkerung ein neues Element des Fortschrittes ein, welches sich überall und nach allen Seiten hin immer mehr ausdehnt; städtische Gewohnheiten und Bedürfnisse werden auch auf dem Lande mehr heimischer, und die Industrie findet hierin eine um so gewichtigere Unterstützung, weil noch eine große Masse derer im Hintergrunde steht, deren Bedürfnis nach den Erzeugnissen der Industrie erst rege gemacht werden soll und wird.

Wie kann man also daran zweifeln, daß ein Aufschwung unserer Industrie nicht nur möglich, ja geboten erscheine, wenn der Bedarf an Industrieartikeln, abgesehen von seiner weiteren in sicherer Aussicht stehenden Steigerung, jetzt schon ein solcher ist, daß unsere heimische Industrie denselben nicht zu decken im Stande ist?

Wir sollen nur unsere Industrie derart vervollkommen, daß wir die fremde Concurrenz nicht zu scheuen haben, und das ist nach den im Vorhergehenden geschilderten vielfachen natürlichen Hilfsmitteln möglich — so ist nicht abzusehen, warum der inländische Bedarf nicht vielfach auch durch inländische Fabriken seine Deckung finden werde.

Dieß allein würde auf die Förderung unseres Nationalwohlstandes schon von eminentem Einflusse sein — und die Pflicht der Selbsterhaltung, das Gebot des wohlverstandenen eigensten Interesses drängt uns dazu, zum mindesten diesen Stand nach Möglichkeit zu erreichen.

Eine gänzliche Absperrung fremder Industrie-Artikel ist freilich selbst bei der höchsten Blüthe des heimischen Gewerbefleißes nicht möglich — aber auch nicht nothwendig und wünschens-

worth, denn nicht in der Absperrung sondern im regen gegenseitigen Austausch ihrer Erzeugnisse ist der Wohlstand der Völker begründet, und wir finden für die natürliche Bestimmung Siebenbürgens zum Industrielande ein viel gewichtigeres Moment, noch in der Möglichkeit eines Abfages siebenbürgischer Industrie-Artikel nach Außen hin.

Wahrhaft activ steht unsere Handels-Bilance nur dann, wenn unser Gesamtausfuhrwerth jenen der Einfuhr übersteigt; und je größere Ziffern diese Handels-Bewegung ausweist, desto nachhaltiger unser Aufschwung.

Glücklicher Weise können und dürfen wir uns auch in unserem diesbezüglichen Streben das weitere Ziel stecken, denn die Verhältnisse sind der Art, daß wir unsere Blicke auch über unsere Grenzgebirge hinaus richten können, um da für den Aufschwung unserer Industrie Vortheile zu finden, deren Ausbeutung uns gleichsam von der Natur zugefallen zu sein scheint.

Die Möglichkeit einer gesteigerten Ausfuhr siebenbürgischer Industrie-Erzeugnisse auch nach Außen ist vorhanden.

So wie die Hinweisung auf die agrarischen Verhältnisse unserer Nachbarländer nothwendig war zur Begründung der am Anfange dieser Schrift gestellten Behauptung, daß Siebenbürgens Verhältnisse weniger auf einen forcirten und ausschließlichen landwirthschaftlichen Betrieb hindrängen, eben so müssen wir jetzt die industriellen Verhältnisse dieser Länder in's Auge fassen, um schließlich zur Ueberzeugung zu gelangen, daß zunächst in diesen Ländern ein weites Feld offen stehe, auf welchem Siebenbürgens Industrie reiche Ernten zu gewärtigen hat, wenn dieselbe ohne Zögerung sich die Fortschritte der Neuzeit in möglichst ausgedehnter Weise zu eigen macht.

Unsere Nachbarländer Ungarn, Banat, Galizien, Bukowina, Moldau und Walachei haben alle einen entschieden landwirthschaftlichen Charakter, dagegen eine sehr unentwickelte Industrie, und wenn wir letzteres natürlich immer nur im Vergleich mit der Industrie Siebenbürgens von einem Theile Ungarns weniger behaupten wollen, so muß doch betont werden, daß Ungarns Industrie sich auch nur seit dem kurzen Bestande seiner Eisenbahnen gehoben habe, während sich Siebenbürgen bei dem dormalen noch absoluten Abgang einer so schwer in die Waagschale fallenden Begünstigung nothgedrungen zu einer gewissen Stagnation verurtheilt sah. —

Es ist auch weniger dieser Theil Ungarns und überhaupt der weitere Westen, der unserer steigenden Industrie lohnende Absatzwege öffnen wird, denn der Westen als die Wiege der Industrie, von wo aus alle derartigen Verbesserungen ausgehen, wird so wie bisher auch in Zukunft, freilich in ausgehnterem Maße, hauptsächlich nur unsere eigenthümlichen Rohproducte hinnehmen, um sie weiter zu verarbeiten. So wie es übrigens dormalen und von jeher schon mancherlei siebenbürgische Industrie-Artikel gibt und gab, die auch in weitlicher Richtung ihren lohnenden Absatz finden, so wird es auch in Zukunft sein — ja es werden noch mancherlei neue Artikel hinzukommen, je mehr Anknüpfungspunkte überhaupt offen gelegt werden, weil jedes Land schon von Natur aus manche eigenthümliche Vorzüge hat, die einem Andern abgehn, und durch Kunst nur unvollständig oder auch gar nicht zu ersetzen sind.

So gewiß es ist, daß Siebenbürgen, wenn es einmal in's allgemeine europäische Eisenbannet aufgenommen würde, in vielfach gesteigerte Verbindung mit dem Westen treten wird; so gewiß ist die Ueberzeugung, daß wir hier gleichwohl immer in passiver Abhängigkeit vom Westen verbleiben werden, weil dessen rastlos fortschreitende Industrie bereits einen unter gewöhnlichen Umständen unerreichbaren Vorsprung vor uns errungen hat, und weil die fortschreitende Civilisation, deren beste Vorkämpfer Handel und Industrie sind, überhaupt ihren Eroberungszug von Westen nach Osten nimmt.

Die allgemeine Constellation zwingt uns auch diesem allgemeinen Eroberungszuge zu folgen, und wir können dieß mit um so größerer Zuversicht thun, weil unsere Industrie auch

jetzt noch, ungeachtet dessen, daß sie von ihrer ehemaligen Höhe so weit herabgedrückt wurde, gleichwohl noch jene der östlichen Nachbarländer weit überragt. Hier eröffnen sich weite Ländergebiete mit Millionen Einwohnern, und wenn wir auch unsere Blicke vor der Hand nicht nach dem fernen Oriente oder noch weiter wenden wollen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß dieß Hinterländer seien, die dereinst, wenn unsere Industrie sich schon ebenbürtig der Industrie anderer Culturländer fühlt, das regste Intresse der siebenbürgischen Industriellen zu erwecken und zu befriedigen im Stande sein werden.

Vorläufig können wir uns begnügen, die Verhältnisse der Donaufürstenthümer Moldau und Walachei, so wie der diesen zunächstliegenden Provinzen Bessarabien und Bulgarien in's Auge zu fassen, und nur den Wunsch aussprechen, daß es unserer Industrie bald gelingen möge, diese immerhin genug weiten Landesgebiete sich der Art tributpflichtig zu machen, als es die natürlichen Verhältnisse gestatten.

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß diese Länder von Natur aus zur Landwirthschaft, d. i. zum Ackerbau und zur Viehzucht bestimmt wurden; die herrliche Lage der Felder und Wiesen, der Ueberfluß an Quellen, der humusreiche Boden bietet noch vielen kommenden Geschlechtern des Landmannes reichlichen Lohn für die geringe Arbeit, die man bei der Bestellung des Bodens aufwendet. Von einer rationellen Landwirthschaft ist man freilich noch himmelweit entfernt, der Boden wird mehr mißhandelt als vernünftig bearbeitet, und liefert trotzdem, weil hier die Natur die emsige Beihilfe des Menschen fast überflüssig macht — beim Weizen 15—20, beim Kukuruz 50—80 Körner, ja in sehr günstigen Jahren auch noch mehr. —

Auch der Graswuchs auf den Wiesen und Hutweiden ist ohne irgend welche menschliche Beihilfe vorzüglich; besteht er aus einer Mischung von Raigras, Luzerne und Steinklee und andern dem Vieh zuträglichen Arten, und ist bei dem Umstande, daß die Länder durchaus an keiner Uebervölkerung leiden, und außerdem der nur bei weitem geringere Theil des productiven Ackerbodens auch wirklich mit Cerealien bebaut wird, sehr ausgedehnt; das Klima ist im Ganzen so milde, daß auch die Viehzucht bei einer sehr beträchtlichen Ausdehnung keine Schwierigkeiten darbietet.

Da die Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht aber jederzeit außer Landes willige Abnehmer und Abzugsmenge nach solchen Gegenden finden werden, welche die Natur in dieser Beziehung milder reich gesegnet hat, und da die landwirthschaftliche Thätigkeit in den Donauländern noch einer unendlichen Steigerung in qualitativer und quantitativer Beziehung fähig ist, so ist der landwirthschaftliche Charakter diesen Ländern noch für Jahrhunderte sicher gestellt. Die Bodenerzeugnisse reichen hin, um die Kosten für die Bedürfnisse nach Industrieartikeln, die fast ausschließlich aus andern Ländern bezogen werden, aufzubringen, und weil der Bürgerstand hier so zu sagen gar nicht vertreten, da mit Ausnahme der fremden Kaufleute und Speculanten aus aller Herren Länder — hier die Gesellschaft sich nur in Adel und kaum freigewordene Frohnbauern theilt — so fehlt auch das Element, die schaffenden fleißigen Hände des Gewerbsmannes, welche eine eigene Landesindustrie zu repräsentiren und groß zu ziehen im Stande wären.

Gleichwohl kann sich aber die Bevölkerung des Verbrauches der verschiedensten Industrieartikel nicht entschlagen, ja es ist bekannt, daß die Aristokratie des Landes, die Wojaren hievon bedeutende Menge consumiren, und was wir von der steigenden Cultur der siebenbürgischen Landbevölkerung hinsichtlich eines immer mehr zunehmenden Bedarfes nach Industrieartikeln sagten, läßt sich ebensowohl von der Landbevölkerung der Donauländer mit Recht erwarten. Freilich sind die socialen Verhältnisse noch der Art, daß der Zeitpunkt, wann die Cultur mit ihren tausendfachen Bedürfnissen mehr nach der Tiefe des Volkes dringen werde — ein entfernter ist, aber die große Masse des Volkes bietet, wenn auch die Einzelnen gegenwärtig nur bescheidenen Begehre nach Erzeugnissen der Industrie äußern, ein hinreichendes

Äquivalent, und sichert immerhin den Consum einer beträchtlichen Quantität von Industrieartikeln, die — meistens aus der Fremde bezogen werden.

Wie sollte sich da für unsere siebenbürgische Industrie nicht ein weites Absatzgebiet auch nach Außen eröffnen! Ist es noch nothwendig darauf hinzuweisen, daß wir gegenwärtig schon unter dem Collectiv-Namen „Kronstädter Waaren“ nicht unbeträchtliche Mengen siebenbürgischer Industrie-Erzeugnisse in die benachbarten Donauländer senden, und daß wir in früheren Zeiten deren ungleich mehr ausgeführt haben? Die gegen früher verminderte Ausfuhr darf aber nicht entmuthigen, denn sie ist nur eine vorübergehende Erscheinung. Die Erklärung hiesfür finden wir in unseren mangelhaften Communicationsmitteln und den hiedurch verursachten theuren Expeditionsbesen u. dgl. mehr. Bei dem Abgange rascher, sicherer und billiger Communicationsmittel, wie sie die Neuzeit in den Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt darbietet, mußte unserer Industrie jeder Vortheil, den sie sonst aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Donauprovinzen zu ziehen berechtigt ist, verloren gehen, weil nicht die geographische Entfernung zweier Handelsorte an und für sich, sondern die kürzere oder längere Zeit, in welcher die benötigten Artikel von einem Orte zum andern befördert werden können, und der höhere oder geringere Spesenfuß — maßgebend sind für den Bezug fremder Waaren. Die steigende Entwicklung der Dampfschiffahrt zur See sowohl als auch auf der Donau sind es hauptsächlich, welche die frühern siebenbürgischen Bezugsorte in Hintergrund drängten, und der Industrie des westlichen Europas auch in den Donauländern solchen Voranschub leisteten, daß unsere heimische Industrie unter dem Drucke einer so mächtigen Concurrenz, die über die verschiedensten Mittel zu gebieten hat, naturgemäß leiden mußte. Eben so naturgemäß ist es, daß unter solchen Umständen unsere Industrie nicht nur quantitativ zurückging, sondern auch hinsichtlich der technischen und künstlerischen Ausbildung, hinsichtlich der stetig sich zu verbilligenden Production hinter andern Ländern zurückblieb.

Diese Erscheinung kann man getrost eine vorübergehende nennen, weil mit der Beseitigung des Hauptübels auch dessen Folgen schwinden werden, und daß mangelhafte Communicationsmittel nun bald aufhören werden die Pulsadern unseres internationalen Verkehrs zu unterbinden, kann man von der nächsten Zukunft um so sicherer erwarten, weil hien und drüben, Regierung sowohl als auch das Volk zur Ueberzeugung gelangt sind, daß im allgemeinen Intresse die Ausdehnung des mitteleuropäischen Eisenbahnnetzes nach Südosten hin ein Gebot der dringendsten Nothwendigkeit geworden sei. Daß namentlich fremdes Capital, englisches und belgisches in diesen Ländern eine fruchtbringende Anlage suchet, ist der sicherste Beweis für deren vielversprechende Zukunft in volkswirtschaftlicher Hinsicht.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Feuerspritze.

Die „North Amer. and U. St. Gaz.“ erwähnt einer Feuerspritze, welche höchst wichtig wäre, wenn sich die Angabe auf Wahrheit gründet.

In Philadelphia ist danach nämlich kürzlich ein Versuch zur Feuerlöschung mittelst Kohlenäure gemacht worden, die in derselben Weise wie Wasser durch einen Schlauch angewandt wird. Der Apparat besteht in einem Cylinder von Eisenblech mit 40 Pfd. Druckfähigkeit auf den Quadratzoll und kann in verschiedener Größe gemacht werden, von 2 bis 4 Fuß Durchmesser. Gegen den Boden des Cylinders hin befindet sich ein Hahn, an welchem ein Schlauch mit einer Messingröhre befestigt ist. Durch diesen wird ein Quantum Kohlenäure gespritzt, welche selbst die intensivste Flamme sofort verlöscht, — wenigstens behauptet es der Erfinder, und seine Versuche begründen diesen Anspruch. Der erste Versuch wurde an einer Anzahl Theerfässer gemacht, die mit Rien und Hobelspänen gefüllt waren.

Sobald das ganze Lager in Flammen stand, wurde der Kohlen-säurestrahl darauf gerichtet, und das Feuer erlosch sofort. Das letzte Experiment, vor einer Versammlung angestellt, in der sich unter Anderen der Feuermarschall, verschiedene Assureure und drei oder vier Rathmänner befanden, war höchst instructiv. Ein Holzschuppen, 10—12 Fuß tief und 13 Fuß hoch, der frei erbaut war, wurde ganz mit Brennstoffen angefüllt und mit Steinkohlentheer gesättigt. Darauf steckte man ihn in Brand, und als er in vollen Flammen stand, näherte sich der Erfinder, seinen Cylinder auf dem Rücken, öffnete den Hahn, und mit dem Zischen aus dem Messingrohr war das Feuer sofort und völlig erloschen. — Das Gewicht des Cylinders ist so gering, daß ein Mann ihn tragen kann; ein größerer ließe sich auf einem Pferde im vollen Galopp transportiren. Das Geheimniß des Erfinders ist die Kenntniß der Chemitikalien, welche ein so bedeutendes Quantum Kohlen-säuregas erzeugen.

Dachziegel von Glas.

Auf der Industrie-Ausstellung in Chemnitz ist — so berichtet die Ill. Landw. Zeitung — ein neuer Artikel vertreten, der wohl bald allgemeiner in Gebrauch kommen dürfte, nämlich Glasziegel zum Ueberdachen von Verandas, Colonaden, Licht-höfen, überhaupt von Räumen, für welche, ohne denselben Helligkeit zu entziehen doch der Einfluß der Witterung fernzuhalten ist. Diese Ziegel, durchaus von Glas, der Form nach aber ganz den gewöhnlichen Dachziegeln gleichend, werden mit einer gleichfalls glasigen Masse, welche an der Luft erhärtet, eingedeckt und haben zu diesem Zwecke an beiden Seiten feine Falze, so daß durch das Eindecken das Licht nicht abgehalten wird. Diese Ziegel sind billiger als die bisher dafür gebrauchte Bedachung von Tafelglas und außerdem weit haltbarer, da sie von einer Stärke sind, daß sie auch dem Hagel widerstehen. In Leipzig sind Proben dieser neuen Ziegel von Gustav Reichens-bach, Poststraße No. 13 zu beziehen.

Schwarzfärben des Leders für Handschuhmacher.

(Neueste Erfindungen.)

Im Allgemeinen ist zu beachten, daß das Schwarzfärben des Leders sich je nach den Mitteln richten muß, mit welchen das zu färbende Leder gegerbt worden ist; die Behandlungsweise wird also eine verschiedene sein, wenn das Leder in Thran, in Alaun oder mit Gerbstoffen gegerbt wurde. Der Verfasser gibt folgendes Verfahren für samisches Leder (Waschleder) an: Man macht zunächst eine Abkochung von $\frac{1}{2}$ Pfund Blauholz-spänen und $\frac{1}{4}$ Pfd. gemahlener Galläpfeln in 2 Pfd. Brunnenwasser, seihet durch und läßt soweit abkühlen, daß man die Hand in der Flüssigkeit leiden kann. Das Leder wird, die zu färbende Seite nach oben, auf einen glatten Tisch ausgebreitet und mittelst eines verhältnißmäßig dicken, aus leinenen Lappen bestehenden Ballens, obige Farblösung aufgetragen und eingerieben. Wenn sie vollkommen und egal eingedrungen ist, wird auf die nämliche Farbe Eisenbeize in der Weise gebracht, daß man einen leinenen Lappen in dieselbe taucht und das Leder leicht und egal überführt.

Die Eisenbeize bereitet man durch 6stündiges gelindes Kochen von gerösteten Eisenabfällen, Drähspänen u. s. w. mit starkem Weinessig; sie muß eine dunkle, weingelbe Farbe haben. Nach dem Behandeln mit der kalten Eisenbeize trocknet man dasselbe, wärmt die Farbenabkochung wieder auf und wiederholt den Färbeprozess ganz wie das erste Mal. Das getrocknete Leder wird nun mit einem in kaltes Wasser eingetauchten und etwas ausgebrühten Schwamm wiederholt so lange abgewaschen, resp. abgerieben, als noch Farbe abgeht, dann wieder getrocknet, nochmals gefärbt und abgewaschen, so lange bis die gewünschte Schwärze erreicht ist, bei welcher zur Verhütung des Abfärbens

immer der oben aufliegende, nicht eingedrungene Antheil der Farbe auf erwähnte Weise abgewaschen werden muß. Um dem durch diese Proceedur etwas hart gewordenen Leder die nöthige Milde wieder zu geben, wird eine ziemlich weiche Bürste mit Baumöl überstrichen und mit ihr das geschwärzte Leder überfahren. Die Farbe wird dadurch augenblicklich aus Grauschwarz in Kohlschwarz verwandelt, das Leder bekommt etwas Glanz und nach einigem Ausrecken, d. h. Hin- und Herziehen, seine vorige Weiche und Dehnbarkeit wieder.

Lotterie.

Nehmen wir 90 Zahlen, und versuchen wir, daraus lauter verschiedene Amben zu bilden, so finden wir, daß dies auf 4005 Arten möglich sei. Die Anzahl der in 90 Zahlen enthaltenen Ternen ist viel bedeutender, sie beträgt 117,480. Quaternen lassen sich aus 90 Zahlen 2,555,190 und Quinternern gar 43,949,268 zusammensetzen. In den gezogenen fünf Nummern sind aber zehn Amben, zehn Ternen, fünf Quaternen und ein Quintero enthalten. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein besetzter Ambo herauskommt, ist also $\frac{10}{4005} = \frac{2}{801}$ d. h. man müßte 801 verschiedene Einsätze auf einmal machen, um mit Gewißheit zwei Amben zu erreichen; bei einem Terno müßte man 11,748, bei einem Quaterno 511,038 und bei einem Quintero gar 43,949,178 Einsätze machen um bestimmt eine Zahlencombination zu errathen. Diese Zahlen sprechen zu deutlich ein Verdammungsurtheil über das Lotteriespiel aus, denn es gehört wirklich viel Glück dazu, um in der Lotterie zu gewinnen. Da der Staat oder der Bankhalter überhaupt nie dasjenige Vielfache des gemachten Einsatzes als Gewinn auszahlt, welches für den Spieler die Wahrscheinlichkeit des Verlierens ausdrückt, so ist die Gesamtheit der Spieler immer im Nachtheil, und es berechnet sich derselbe in Ziffern ausgedrückt

für einen unbestimmten Extrato auf	23.53	Procent
" " bestimmten " " " " " " " " " " " "	37.08	"
" " unbestimmte Ambe " " " " " " " " " " " "	40.18	"
" " " " Terno " " " " " " " " " " " "	59.13	"
" " " " Quaterne " " " " " " " " " " " "	96.25	"

So sehr auch solche Berechnungen dem Verständigen den klarsten Beweis für die große Unwahrscheinlichkeit, sich durch das Lotto-spiel bereichern zu können — liefern, so wenig haben sie für jene Werth, welche das größte Contingent den Lotterien beisteuern, nämlich für die niedere Volksklasse. Diese hat weder die Gelegenheit noch die Fassungskraft: das Lotteriespiel seinem inneren Wesen nach kennen und beurtheilen zu lernen, diese gibt sich dem fatalistischen Glauben hin das Glück müsse einmal eintreffen. Bezeichnend ist es, daß die Sucht in die Lotterie zu spielen immer mehr zunimmt mit dem steigenden Glende der Betreffenden, und so ist das Lotteriespiel die ergiebigste Quelle der fortschreitenden Demoralisation.

Die Dampfmaschinen in der Landwirtschaft.

Genossenschaften zum gemeinsamen Ankauf von Maschinen.

(Schluß.)

„Wir haben auch einen ausführlichen Brief bekommen, in dem auseinandergesetzt wird, ob die Dampf-Drechselmaschine besser ist als die Göpplmaschine. Dieser sagt Folgendes: Wenn ich mit der Göpplmaschine, wie sie überall herumziehen, dreschen will, so kostet mich das täglich fl. 3.43 für die Maschine; auch muß ich 4 Pferde von der Frühe bis spät Abends tüchtig im Geschirr gehen lassen, wenn ich 72 Megen Weizen dreschen will; ja die Pferde halten das nicht einmal aus, wenn sie nicht gewechselt werden, ich brauche noch ein Paar Pferde zum Wechseln, also im Ganzen 6 Pferde; zu einer so harten Arbeit möchte ich ein Pferd um fl. 1.30 täglich nicht herleihen und kann sie auch um diesen Preis kaum einspannen, namentlich wo junge Pferde

und fruchtige Stuten dabei sind. — Ich habe also fl. 3.43 Gebühr für die Maschine und fl. 1.30 für jedes der sechs Pferde, macht zusammen fl. 7.80 für 72 Megen, die aber nicht gepugt sind, was auch wenigstens noch ein paar Gulden kostet; also im Ganzen fl. 12. Nun hat aber schon jeder gesehen, daß bei der gewöhnlichen Maschine alles auf das fleißige Schütteln des gedroschenen Strohes ankommt; ist der Knecht, welcher vor der Maschine steht, nicht recht fleißig im Schütteln, so bleibt ihm den ganzen Tag leicht um ein paar Gulden Getreide im Stroh stecken, das dann unter den Mist kommt; es wäre nöthig, daß der Herr selbst den ganzen Tag vor der Maschine stände und die staubige Arbeit immer selbst verrichtet. Also von 72 Megen gehen auch um ein paar Gulden Getreide verloren, daher macht der ganze Aufwand fl. 14.57. Rege ich bei der Dampf-Dreschmaschine noch fl. 2.57 bei, zahle ich also fl. 17.14, so dresche ich nicht 72, sondern 216 Megen, und noch mehr, und darin liegt die Ursache, daß jeder, der um fl. 17.14 mit der Dampf-Dreschmaschine dreschen kann, nicht mehr mit der Göpelmachine drischt."

"Es ist auch klar, warum sich die Landwirthe so schnell zu Genossenschaften für Dampf-Dreschmaschinen einigen, wenn die Maschine 120 Tage arbeitet, und täglich fl. 17.14 verdient, so bringt sie im Jahre fl. 2057, und in beinahe 2½ Jahren ist die Maschine bezahlt." Hierbei ist die übrige Arbeit der Locomobile gar nicht in Rechnung gebracht.

Sobald man sich etwas an Dampf-Dreschmaschinen gewöhnt hat, werden die Getreidehaufen so viel als möglich auf einem Felde zusammengefahren und damit auch die Maschinenarbeit vereinfacht. — Zwei Nachbarn z. B., die zur Genossenschaft gehören, setzen ihre Schober (Feimen) nahe zusammen und wenn die Maschine kommt, drischt sie im Felde alles aus und das leere Stroh wird, hübsch geordnet, wie es von der Maschine kommt, in Bündel gebunden und wieder auf Schober gestellt, bis zum Verkauf oder Gebrauch. Außerdem können aber auch die Maschinen ohne Gefahr in der Scheune dreschen und da werden dann natürlich Leute zur Bedienung erspart, weil Frucht und Stroh einen kürzeren Weg zu machen haben. — Es versteht sich von selbst, daß jeder vernünftige Landwirth seine Maschine, seine Schober und Scheuern gegen Feuer versichert.

Wir wollen nur noch die Kosten von Dampf-Dreschmaschinen für einen Tag Arbeitszeit berechnen und sehen, wie viel zum Beispiel ein Megen Getreide zu dreschen kostet. Dabei wollen wir annehmen, daß die Maschine wiederum nur 4 Monate des Jahres drischt und darum die ganzen Zinsen von 10 Proc. im Jahr und den Verschleiß mit 10 Proc. auf 4 Monate vertheilen. — Eine 54zöllige Dreschmaschine mit Locomobile kostet complet fl. 5000.

Auslagen einer Dampf-Dreschmaschine in Ungarn per 1 Tag = 12 Stunden:

Maschine pr. fl. 5000 mit 10%	1 fl. 50 fr.
Reparaturen und Werkzeugkosten	— " 50 "
Maschinist à 2 fl pr. 1 Tag = 4 Monate	2 " — "
Feuermann pr. 1 Tag	— " 60 "
20 Arbeitsleute à 50 fr.	10 " — "
Wasserzufuhr	2 " — "
Salz, Hanfstoff etc.	1 " — "
800 Pfd. Kohlen oder 1 Kftr. Holz	8 " — "
	<hr/>
	25 fl. 60 fr.

Dreschkosten per 1 österr. Megen

Drischt 300 Megen Weizen, rein	8,15 fr.
" 350 " Roggen, "	7,13 "
" 400 " Gerste, "	6,14 "
" 500 " Hafer, "	5,11 "

und da 130 Schock Roggen bei einer ordentlichen Ernte 350 Megen Roggen geben, so kostet ein Megen zu dreschen und fertig zu pugen und zu sortiren auf der Dampf-Dreschmaschine noch nicht 0,92 fr. ö. W. pr. 1 ö. Mkg. Bei

48zölligen Maschinen, die weniger fertig machen, kostet er nach derselben Berechnung 1,2 fr. ö. W. pr. 1 ö. Mkg. — Für den geringen Preis der Frucht und um den Vortheil zu haben, das Getreide jeder Zeit schnell auf den Markt bringen zu können, um ferner das schönste Saatgetreide zu erhalten und die Dreschzeit für andere Arbeiten zu ersparen, dazu sind nur die Dampf-Dreschmaschinen geeignet, mit denen man außerdem viel Geld verdienen kann beim Lohndreschen auf allen Nachbargütern.

Wenn von Seiten der Genossenschaften oder Gemeinden die Hälfte des Kaufpreises bezahlt wird und für die andere Hälfte solidarische Haftung gegeben wird, so ist die Redaction dieser Zeitschrift bereit, Maschinen zu liefern und bittet um gefällige Aufträge.

Der Dungmann.

Unter dieser Ueberschrift wird dem „Landw. Int.-Bl.“ von der Elbe Folgendes geschrieben: Landwirthschaft und Staatspolitik haben wie ein alter Schriftsteller sagt, ein Schicksal; auch der Unwissende hält sich für fähig, seine Meinung zuversichtlich darüber abgeben zu können. Dies schadet schließlich aber auch nichts; denn nicht nur in der Staatspolitik, sondern auch in der Landwirthschaft gibt es, wie A. v. Lengerke meinte, der ungelösten Probleme noch gar viele. Lasset die Geister aufeinanderplagen! sagte der Altmeister Goethe, und prüfet Alles und das Beste behaltet! Ich habe vor Kurzem einen Mann in einer Wirthschaft angestellt, der auch eines jener ungelösten Probleme zu lösen die Aufgabe erhalten hat. Nichts ist im praktischen Betriebe der Landwirthschaft bekanntlich schwieriger durchzuführen, als die gehörige Sammlung und Bearbeitung der Dungstoffe. Dieselben bleiben gar zu häufig ungenützt liegen und gehen schließlich verloren. Ihr Verlust rechnet bei größeren Beständen bis in die Tausende. Die Frage, wie dem abzuhelfen, hatte mich Jahre lang beschäftigt. Ich hatte es so und anders angefangen, aber das ersehnte Ziel nie erreicht. Da kam ein Retter in der Noth. Peters in Siedebolentin in Vorpommern veröffentlichte sein in vieler Hinsicht sehr werthvolles Buch über Sommerstallfütterung und Fruchtwechselwirthschaft. Ich kaufte dasselbe und las u. A. das Capitel vom Dungmann. Die in demselben ausgesprochene Idee erweckte mein höchstes Interesse. Ich beschloß sofort, einen Versuch mit der Ausführung des Peters'schen Gedankens zu machen. Die Person, deren ich bedurfte, fand ich bald in einem während des letzten Krieges invalid gewordenen Soldaten. Derselbe ist seit mehreren Monaten mein Dungmann. Die Aufgabe, welche er zu lösen hat, besteht in zweierlei: 1. muß er den auf die Düngertätte getragenen Dünger sofort nach dem Austragen desselben und dem Dünger im Schafstalle von Zeit zu Zeit einige Zoll hoch mit Erde befahren; 2. liegt es ihm ob, alle nur irgendwie düngenden Stoffe der ganzen Wirthschaft auf das Sorgfältigste zu sammeln und entweder dem Composthaufen oder dem Viehdünger einzuverleiben. Er besorgt dies Alles vermittelt eines zweirädrigen, mit einem alten Pferde bespannten Karrens und bedarf außerdem nur noch einer Schaufel, eines Spatens, eines Misthackens und einer Gabel. Der Mann hat übrigens tüchtig zu thun, denn sein Tagewerk bietet ein unermessliches, gar nicht zu erschöpfendes Feld dar. Der größte Theil des von ihm gesammelten Düngers wird dem Composthaufen einverleibt. Eine besondere Sorgfalt hat er den menschlichen Excrementen, dem Hühner- und Taubenmiste, der in der Wirthschaft erzeugten Asche, dem Straßen- und Hofmober und dergl. zuzuwenden. Damit von den menschlichen Excrementen so wenig als möglich verloren gehe, habe ich die Zahl der Commoditäten beträchtlich vermehren, dieselben fast in allen Winkeln des Hofes aufstellen und mit fahrbaren Kästen versehen lassen. Ihre Räumung ist somit un- gemein leicht, und wie werthvoll die in ihnen enthaltenen Schätze

sind, geht am Schlagendsten daraus hervor, daß der Düngerwerth der Aussonderungen sämmtlicher Bewohner Altpreußens auf circa 70 Mill. Thaler veranschlagt worden ist. Die flüchtigen Düngstoffe in der Wirthschaft zu denen u. A. alle in der Hauswirthschaft vorkommenden Flüssigkeiten, Seifenlauge Abspülwassern u. dergl. gehören, werden, falls dieselben nicht von dem Composthaufen absorbiert werden, von dem Düngmann in die Jauchgrube geschüttet. Dieselbe befindet sich ziemlich in der Mitte des Hofes und steht mit den Rindvieh-, Schwein- und Pferdeställen durch Canäle in Verbindung. Das vorzüglichste und lohnendste Feld seiner Thätigkeit findet der Düngmann jedenfalls bei der Anlage der Composthaufen. Ist Mooreerde auf dem Gute vorhanden, so gibt es gar kein besseres Material zu Herstellung eines höchst werthvollen Düngers. Ich habe mit derartigem Compostdünger schon ganz außerordentliche Resultate erzielt.

Das beste Mittel, um die Mooreerde in möglichst kurzer Zeit in den kraftvollsten Dünger umzuwandeln, ist bekanntlich der Kalk. Der Stickstoff und die anderen nutzbaren Bestandtheile des Moders werden durch den Kalk in einen löslichen, für die Pflanzen assimilirbaren Zustand versetzt; die schädlichen Stoffe des ersteren durch den letzteren unschädlich gemacht. Auch zum Ueberfahren des Stallmistes ist die Mooreerde eine der passendsten Erdatarten. Der dadurch entstehende Mengedünger ist von ganz ausgezeichnete Wirkung. Ist keine Mooreerde auf dem Gute vorhanden, so verwende man Mergel oder bei Ermangelung auch dieses jede andere, wenn möglich humusreiche Erdart. Ich entsinne mich, vor längeren Jahren einmal in der landwirthschaftlichen Dorfzeitung gelesen zu haben, daß ein renommirter Landwirth, Namens Brunck, seinen sämmtlichen Stallmist regelmäßig in Compost verwandelte und dadurch seine von Natur leichten Aecker außerordentlich verbesserte.

Brunck legte zu diesem Behufe auf allen dazu geeigneten Plätzen seiner Feldmark Düngerstätten an, ließ den frischen Stalldünger sofort auf dieselben fahren und dort zu Mengedünger verarbeiten. Selbstverständlich wurde dadurch nicht nur die Qualität, sondern auch die Quantität seines Düngers bedeutend vermehrt. Streben wir darnach, dieses Ziel, wenn auch nicht vollständig, so doch annähernd zu erreichen. Wir werden uns dadurch frei machen von der kaum zu erschwingenden Ausgabe für all' die künstlichen Düngemittel. Der Düngmann sei daher allen Fachgenossen angelegentlichst empfohlen; seine unscheinbare Arbeit trägt die Keime großer Verbesserungen und Vervollkommnungen unserer Düngewirthschaft in ihrem Schooße. (Allg. land- u. forstw. Ztg.)

Fragen.

1. In vielen Theilen von Deutschland sind Dächer von Schiefer eine gewöhnliche Sache, und es ist ein eigenthümlicher Anblick, wie dieselben oft in ganzen Orten mit diesem dunkeln Stein überzogen sind. Hier aber ist es anders. Bei uns schütten Ziegeln (aber oft welche!) und weit mehr noch Holz und besonders das vergängliche Stroh die Gebäude vor eindringender Mäße. Sollte das nicht zum Theil wenigstens anders und besser werden können? Sollte es nicht möglich sein, auch in unserm Land Steine aufzufinden und zu gewinnen, welche die gleichen Dienste leisten? Ich halte es für nahezu wahrscheinlich. Denn im ganzen Südosten von Siebenbürgen ist sehr verbreitet ein an sehr vielen Orten trefflich spaltbarer Thonschiefer, welcher sich vielleicht zu solchen Tafeln gestalten lassen dürfte, wie jene Dächer sie verlangen. Außerdem ist zu hoffen, daß auch unter den schieferigen Gesteinen des mächtigen südlichen Gebirges geeignete Abänderungen sich finden werden. Man soll eben nur forschen und versuchen! Auch erinnere ich mich, in der Gegend von Ghalár (Runk u. s. w.) und zumal in den Bergen westlich von Deva Felsarten gesehen zu haben,

welche eine solche Behandlung und Verwendung wahrscheinlich zulassen dürften.

Und wäre sie auch nur eine größere. Ist aber die Möglichkeit ganz ausgeschlossen, daß sich da und dort zwischen jenen — wie unter andern insonderheit die Straßenarbeiten süblich vom Predial zeigen — oft so schönen Schiefeln vielleicht auch welche finden, tauglich auch zu Tischen u. dgl. und zumal auch Schreibtafeln? Wohl kaum, und wer die merkwürdigen Brüche bei der alten Kaiserstadt Goslar kennt, gibt sich unschwer der Hoffnung hin, daß vielleicht auch ein vaterländischer Berg in seinem Innern ähnliche Platten enthalten und sie den Menschen liefern mag, wenn er erst aufgeschlossen sein wird. Wer aber wird der oder werden die sein, welche solches unternehmen und im Lande solche Schätze ausbeuten werden?

2. Bei Seiburg (unweit Neys) ist seit einiger Zeit eine Windmühle, wie natürlich gebaut und betrieben von — Ausländern, denn ein rechter Siebenbürger versteigt sich nicht zu so schwindlichen Gedanken. Aber wir erfahren, außer dem Wenigen, daß sie eben besteht, fast nichts mehr von jener Mühle. Mögen Kundige uns in diesem Blatte bald Bestimmteres von ihr mittheilen. Etwa folgendes: Wo liegt sie (in Bezug auf Entfernung, Höhe, Wind, Zugänglichkeit u. dgl.), wer ist der Erbauer und Eigner, wie kam er auf den Gedanken sie zu errichten, wie arbeitet die Mühle, welchen Lohn gibt man in ihr, hat sie Anspruch, werden die Mahlenden in ihr zufrieden gestellt, hat der Besizer mit ihrer Anlage seine Rechnung gefunden, woher bezieht er die Mühlsteine und Aehnliches mehr? Insbesondere auch: ist eine ähnliche Mühle kostspielig, dauerhaft u. dgl., wäre (bei unserer Wasserarmuth) die Herstellung mehrerer zu empfehlen u. s. w.? Es wäre von Bedeutung, wenn wir über solche und ähnliche Fragen bald genaue Auskunft erhalten sollten. Denn wir werden, wenn ähnliche Jahre, wie nun fast nacheinander mehrere waren, wiederkehren (was leider sehr wahrscheinlich ist), mehr und mehr trachten müssen, unser Bedürfniß nach Mehl in der — Nähe zu befriedigen. Und da könnten solche Mühlen wesentlich helfen, schon weil sie keine kostspieligen Dämme erfordern, zu denen das Holz unserer Wälder bald nicht mehr reichen will (und in Betracht des Nutzens, den die Mühlen gewähren, jedenfalls in unverhältnißmäßiger Menge aufgewendet wird).

Schwab's Vorschrift zur Gewinnung guten Levkojen-Samens.

Die Klage, daß man aus dem gekauften und oft weither bezogenen Levkojen-Samen kaum ein Drittel oder Viertel gefüllte Stöcke erhalte, ist keine seltene und unbegründete. Schwab rath daher mit Recht, den Samen auf folgende Weise selbst zu ziehen. Um echten, guten Samen zu gewinnen, ist nothwendig, die zur Samenzucht bestimmten Pflanzen auf einen trockenen Standort zu bringen, damit der Regen die Blüten nicht zu verwaschen vermag; dabei sind die verschiedenen Sorten möglichst von einander zu nehmen, so lange sie in der Blüthe stehen. Jeder Blumenstengel ist dann oben zu verkürzen bis auf die untersten 4—5 Blumentheile, welche den echten und vollkommenen Samen liefern. Ist der Samen ganz ausgereift, so wird er abgesehritten und in den Hülsen an einem trockenem Orte aufgehängt und erst vor dem Gebrauche aus der Hülse genommen.

Conservirung des Getreides mit Kalk und Anwendung desselben zur Seubereitung.

Nicht selten kommt es vor, daß Getreidefrüchte in feuchtem Zustande eingeerntet werden, welche dann, wenn sie nicht besonders vorsichtig behandelt werden, meistens der Verderbniß unterliegen. Lange forschte man nach einem Mittel zur Conservirung der feuchten Getreidefrüchte, fand aber nach vielen

angestellten Versuchen das beste in dem gebrannten, an der Luft zerfallenen Kalle. Zum Zwecke der Erhaltung oder Verbesserung des feucht eingeeernteten Getreides vermischte man die Körner beim Aufspeichern mit genanntem Kalkstaub und wendet sie dann von Zeit zu Zeit um. Sind die Früchte sehr feucht, und können nicht gleich abgedroschen werden, so ist zu empfehlen, schon beim Einsehern etwas Kalkstaub in die Wehrenseite der Garben einzustreuen. Nach Versuchen sollen nach dieser Art behandelte, feucht eingeeerntete Getreidekörner, ohne Nachtheil zur Mehلبereitung und als Saaf Frucht verwendet werden können, selbst wenn sie auch schon etwas angefeimt waren. Will man später den noch an den Körnern hängenden Kalk entfernen, so geschieht dies am besten durch Sieben derselben.

Die erfolgreiche Anwendung des Kalkes zur Conservirung der Getreidekörner führte auf die Idee, denselben auch bei feuchter

Witterung bei der Heu-Ernde zur Conservirung des Klee's und der Wiesengräser d. h. zur Vereitung des Heues mit Nutzen anzuwenden zu können, welches sich dann auch nach den bisher darüber angestellten Versuchen aufs beste bewährte. Zu diesem Zwecke wurden Klee oder Wiesengräser abgemäht, einige Stunden nachher, sobald die äußere Feuchtigkeit abgetrocknet war, eingefahren, während dem Abladen, schichtenweise mit trockenem Kalkstaube überstreut und eingetreten. (Auf eine jede 1/4—1/2 Fuß hohe Schichte streut man so viel Kalkstaub auf, daß er eine feinzerteilte weiße Decke bildet.) Nach den Mittheilungen soll ein auf diese Weise zubereitetes Heu eine sehr schöne Farbe erhalten und soll von dem Vieh sehr gerne gefressen werden, ohne den Gesundheitszustand der Thiere zu benachtheiligen. Man stellt sogar die Behauptung auf, daß das Vieh das gefaltete Heu lieber freisse, als das ungefaltete.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsenbericht vom 21. bis 27. September 1867.	Benennung der Effecten							Freitag 27	Wiener Börsenbericht vom 24. September 1867.	Benennung der Effecten		Dienst. 24
	Samstag 21	Montag 23	Dienstag 24	Mittw. 25	Donnerstag 26	Freitag 27	Em. gezahl.			Dienst. 24		
	5% Metalliques	56.60	56.30	56.20	56.10	55.80	55.50		Pester Commercialbank	500	695	
	5% National-Anlehen	65.35	65.25	65.15	65.30	65.20	65.20		" Sparkassa	63	1310	
	Banfactien	684.—	685.—	684.—	684.—	684.—	682.—		Ofner "	—	425	
	Creditactien	181.10	182.20	180.—	179.70	179.30	177.40		Pester Walzmühle	500	1320	
	Staats-Anlehen '60er	83.30	82.60	82.60	82.70	82.50	81.70		Pannonia Dampfmühle	1000	2100	
	Siebenh. Grundentlast.-Obligat..	—	62.—	—	—	—	—		L. Ofner "	600	815	
	Silber	121.65	121.75	121.60	121.65	121.85	122.—		Ang. Affecuranz	315	615	
	London	123.70	123.85	123.80	123.85	124.15	124.50		Pan. Mückversicherung	210	245	
	Dufaten	5.89 1/2	5.90 1/2	5.91	5.91 1/2	5.93	5.95		5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	89.75	

Hermannstadt, 28. September. Heute war factisch beinahe gar kein Wodenmarkt, aber desto mehr Schnee und außergewöhnlich abnormes Wetter; am 26. gingen noch die Leute bei tropischer Hitze baden, Abends Wetterstürze, Biig und Donner, dann anhaltender Regen, und endlich heute Schnee und förmlicher Winter, so zwar, daß die Bäume in den Gärten sammt Obst und sonst abgetrocknet sind, und besonders an jungen Obstbäumen erheblicher Schaden verursacht wurde, nachträgliche Folgen für Wein und Kufuruz muß abgewartet werden, und hängt hauptsächlich davon ab, ob es nicht noch gefriert, oder von längerer Dauer ist.

Die wenigen zu Markte gekommenen Cerealien gingen ansonsten zu den üblichen Preisen vom Plage, heute jedoch etwas steigende Tendenz, im Allgemeinen wird **Korn** und **Safer** stark vergriffen, erstere Sorte zählt bereits fl. 3.20—3.40, und letztere fl. 1.60—1.80; auch getrockneter neuer **Kufuruz** geht noch nicht unter fl. 4, alte Waare zahlte man heute mit fl. 4.40 per Siebenbürger Kübel. **Heu** wurde gute Qualität nicht unter fl. 1 der Centner abgesetzt; im Allgemeinen dürfte sich das Eintreten einer gehofften Wohlfeilheit nicht besonders bestatigen.

Rindfleischpreise per October unverändert.
 * **Mediasch, 20. September.** Weizen bester fl. 2.66—3.20; **Halbfrucht** fl. 2—2.50; **Korn** fl. 1.60—1.87; **Gerste** fl. 2.12—2.16; **Safer** 96 fr. bis fl. 1; **Kufuruz** fl. 2.34—2.40; **Fisolen** fl. 2.66 bis fl. 2.70; **Erbsen** fl. 2.50—2.60; **Erdäpfel** 54—60 fr. pr. n. ö. Megen. — **Kerzen** geflossene fl. 40, **Schweinefett** fl. 43—44, **Speck** fl. 37—38 per Ctr. — **Rindfleisch** 15 fr. per Pfund. — **Gartes Brennholz** 30" fl. 5.40—5.60 die n. ö. Klafter. — **Spiritus** 11 fr. per Grad.

Kronstadt, 20. September. Weizen schönster fl. 4, mittlerer fl. 3.46, geringer fl. 3; **Halbfrucht** fl. 2.66; **Roegen** fl. 1.80—1.88; **Gerste** fl. 1.46—1.54; **Safer** 90—94 fr.; **Kufuruz** fl. 2.72; **Hirse** fl. 2.68, **Erbsen** fl. 3, **Linsen** fl. 4, **Erdäpfel** 48 fr., **Leinsamen** fl. 4.68 per n. ö. Megen. **Rindfleisch** 13 fr., **Schweinefleisch** 22 fr., **Schöpfensfleisch** 10 fr. per Pfund. **Rindsunschitt** fl. 21 per Ctr.

Wien, 21. September. [Bericht der ersten österreichischen Ex- und Import-Gesellschaft.] **(Schuhwaaren.)** Das Schuhwaarengeschäft gewinnt in Oesterreich täglich einen größeren Aufschwung, und steht heute im glänzendsten Flor. Der Markt für unsere inländischen Artikel vergrößert sich in anhaltender, ununterbrochener Weise, und die Absatzquellen reichen bereits weit in die Länder jenseits des Oceans hinein. Allein nicht bloß diesen transatlantischen Kunden convenirt und rentirt unser Fabrikat; auch in Europa hat die vorzügliche Qualität, die solide Arbeit und der beste Geschmack der Waare, das Renomee zur ungeahnten Höhe gesteigert und den Kundentreis stets vergrößert. Frankreich, sonst so diffizil und tonangebend in der Geschmacksrichtung, scheint es nicht mehr, die von Oesterreich bezogenen Schuhwaaren, als „**Wiener Fabrikate**“ anzubieten, und das dortige kaufende Publicum hat sich daran gewöhnt, die Wiener Erzeugnisse nach Gebühr schätzen zu lernen. Die hiesigen Fabrikanten arbeiten mit vollen Kräften, da die fertigen Waaren leichten Abzug nach allen Seiten finden; die Preise der Ledersorten haben sich in letzter Zeit bedeutend gesteigert; es liegt daher in der Wahrscheinlichkeit, daß auch die Schuhwaaren noch eine weitere Steigerung erfahren werden.

(Leder.) Im Ledergeschäfte haben sich seit dem Pester Markte keine wesentlichen Momente ergeben; der Begehr blieb anhaltend und gut, die

Preise hielten in den meisten Artikeln festen Stand, in einigen gingen selbe sogar höher, und endlich sind die Vorräthe so geringfügig, daß ein stärkerer Begehr unbedingt noch höhere Preise bewilligen müßte. Endlich ist die günstige Meinung im Allgemeinen vorherrschend, da man mit voller Zuversicht ein flottes Herbstgeschäft erwartet. **Sohlenleder** und **Terzen** haben neuerdings bessere Preise geholt. Ganz ebenso freundlich und lebhaft gestaltet sich der Verkehr in **Fellen** und **Häuten**, von denen **Ochsenhäute** höher bezahlt werden mußten. Für **Hitzfelle** zeigen die inländischen Fabrikanten jetzt weniger Kauflust; in den Einkaufsstationen dagegen wurden zuletzt bereits 10 1/2 Pfaster per Paar bezahlt, wahrscheinlich nur von Seite jener Lieferanten, die durch frühere Verhältnisse zu Deckungskäufen gezwungen sind. **Kalbfelle** sind ohne Vorräthe; die kleinen vorkommenden Posten ausgezeichnete Preise. **Knoeperrn** erzielen in Folge des Umstandes, daß eine völlige Mikerte zu erwarten steht, nur kleine Umsätze, zu den hohen Notirungen von fl. 17—18 pr. Centner loco hier. **Wallonea** hat lebhaften Verkehr sowohl am Eriefter und Londoner Plage; es wurde je nach Qualität fl. 16—20 loco hier bezahlt.

(Fettwaaren.) Der flauen Haltung und den niedrigen Preisen des Talges auf den russischen Märkten verdanken wir es, daß in neuester Zeit ausgiebige Angebote von russ. Waare auf dem hiesigen Plage stattfanden, wodurch auch unser Markt in eine gebrüchte Stimmung versel. **Hohenschlitt** konnte sich aus diesem Grunde, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, eben nur auf den letzten Preisen erhalten, und bietet vorerst wenig Aussicht auf baldige Besserung. Ob Rußland in diesem Jahre einen Theil unseres Talg-Conjumes decken wird, hängt von der Gestaltung des walachischen Marktes ab; bisher wurden in Wammen oder Schläuchen keine Käufer bekannt. Für **Kernscheiben** ist die Nachfrage etwas lebhafter geworden, doch immer noch ohne größere Bedeutung; die Bedarfskäufe müssen die letzten Platz-Preise von fl. 32 1/4—33 1/2 bezahlen. **(Glau.)** Die Fabriken sind bereits in voller Thätigkeit, es kommen jedoch nur kleine Posten an den Markt, da ein Theil des Fabrikates für Deckungen früherer Contracte absorbiert wird. Man bezahlt fl. 25 1/4—26. **Schweinefett** holt fortwährend höhere Preise, bei guter Entnahme der Vorräthe seitens des Consums. Anßer einer geringen Erzeugung trägt wohl die anhaltende Steigerung der Getreidepreise am meisten zu dieser festen Haltung bei. Auch in Pest steigerten sich die Forderungen der Cigner, welche heute dieselben Bedingungen wie Wien machen. Man bezahlte hiesige und Pester Stadtwaare fl. 39—40 ohne Faß. **Rindschmalz** bietet keine Veränderung dar; nach den ersten Anläufen des Exportes hätte man auf eine anhaltendere Steigerung schließen sollen, indes blieben die Preise stationär auf fl. 46—47 für schlechteste Waare in Döfen transitio.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 14. bis 20. September 1867 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Hopfen. Saazer Stadtgut fl. 145—155, detto Landgut (Bezirt) fl. 140—145, detto (Kreis) fl. 130—135, Aufhaer beste Sorte fl. 115—125, detto geringere fl. 90—100 per Ctr.

Zucker. (Rohzucker.) I. Product beste Sorte fl. 19.50—20.50, mittlere Sorte fl. 18.50—19, II. Product fl. 17—18, III. Product, fl. 16.50—17 per Centner.

(Raffinirter Zucker.) Raffinade fl. 31—32, Melis fl. 29.50 bis fl. 30.50, Rompen fl. 28.50, Bastern fl. 26 per Centner.